

LEIPZIGER BUCHPREIS ZUR EUROPÄISCHEN VERSTÄNDIGUNG 2003 ANERKENNUNGSPREIS FÜR BARBARA ANTKOWIAK

DANKESREDE

Ludvík Kundera, sozusagen mein Vorgänger im Amt, wenn ich das so sagen darf, denn es handelt sich um inkommensurable Größen - er ist Dichter, während ich mich als simplen Handwerker betrachte -, Ludvík Kundera also hat letztes Jahr an dieser Stelle eine lange und sehr spannende Poetikvorlesung gehalten. Ich bin gebeten worden, mich kurz zu fassen, was mir sehr entgegenkommt, da meine rednerischen Fähigkeiten eher bescheiden sind. So werde ich Ihre Geduld nicht über Gebühr strapazieren.

Was lässt sich auch über eine handwerkliche Tätigkeit in einer Ich-AG, wie es heutzutage heißt, berichten? Man leistet einen Service, und man hat technische Probleme. Bei einem meiner wenigen Ausflüge in die polnische Literatur hatte ich mit einem Text von Stanisław Lem zu tun. Das fiel in eine Zeit seltsamer Sprachregelungen in der DDR. Der Terminus Computer wurde nicht gebraucht, es hatte Rechenautomat zu heißen. Lem allerdings durfte, denn seine Science Fiction garantierte hohe Auflagen. Ansonsten ist bei ihm alles polnisch, und ich hatte wegen einer Vokabel, die in der erwähnten Erzählung nur ein einziges Mal vorkam, die mir als naturwissenschaftlichem Alphabeten nicht geläufig war und überdies in keinem polnisch-deutschen Wörterbuch figurierte, schlaflose Nächte, bis mir ein Werk des Philosophen Georg Klaus in die Hände fiel. Klaus war gelernter Mathematiker, befasste sich in diesem Buch mit Aufbau und Funktion der sogenannten Rechenautomaten und lieferte mir die Lösung meines Problems. Ich bin zwar bald darauf in den Schoß der allein seligmachenden balkanischen - bulgarischen und damals noch jugoslawischen - Literatur zurückgekehrt, aber ich werde bis ans Ende meiner Tage nicht vergessen, was »przepustowość« auf Deutsch heißt: »Speicherkapazität« - heute etwas Alltägliches, damals nicht.

Auch im ganz profanen Sinne kann Technik die Aktivitäten eines übersetzenden Handwerkers behindern. Ich war bei Miroslav Krleža in Zagreb angemeldet, um mit ihm über eine Auswahl seiner Essays zu sprechen. Das Flugzeug jedoch - ich hatte verbotenerweise bei der jugoslawischen Airline gebucht - verspätete sich ohne Angabe von Gründen um zwölf Stunden. Als ich dann endlich in der Maschine saß, erblickte ich darin den HSV mit Uwe Seeler himself an der Spitze - seltsamerweise flogen sie auch economy class. Wegen der kostbaren Fußballerbeine hatte also einer der größten Schriftsteller Mitteleuropas einen Tag lang auf mich warten müssen. Gelangweilt hat er sich nicht; er war, obwohl hochbetagt, nach wie vor der Direktor des Lexikographischen Instituts. Wichtig war ihm, mein Alter zu erfahren (damals Mitte dreißig), und er beneidete mich ehrlich darum, dass ich den Jahrtausendwechsel noch erleben würde. Ihm selbst ist das zum Glück ebenso erspart geblieben wie das grausige Jahrzehnt davor.

Eines meiner Lieblingsbücher von Krleža ist die 1942 im inneren Exil geschriebene »Kindheit«, ein hinreißender Text, der mit Augustinus beginnt und mit Teresa von Ávila endet und dazwischen kulminiert, wo der zehnjährige Krleža, damals Fritz genannt, bei der Messe in der Zagreber Kathedrale ministrierte, aber gottlosen Gedanken an die kleine gleichaltrige blasse Izabela nachhängt. Wegen dieses Textes pilgere ich bei jedem Aufenthalt in Zagreb zur Kathedrale - die jetzt verunstaltet ist durch einen riesigen und hässlichen Sarkophag mit den sterblichen Überresten des vor vielen

Jahren verblichenen, inzwischen von Papst Wojtyła seliggesprochenen Kardinals Alojzije Stepinac.

Für einen übersetzenden Handwerker, der seine Dienste lebenden Autoren angedeihen lässt, ist es stets ein Gewinn und eine Freude, diese Schriftsteller auch persönlich kennen zu lernen, schon wegen der Fragen, die er ohne den Urheber des Originaltextes nicht lösen kann. Mich wundert im Nachhinein, dass ich nie den Kontakt zu Meša Selimović gesucht habe - aber in seinem Fall genügte es offenbar, einen Koran zur Hand zu haben.

Als Handwerker gibt man nicht nur, man empfängt auch.

Ich will hier, leider postum, »meinem« Autor Aleksandar Tišma Dank dafür sagen, dass er mir meine erste Reise nach Jugoslawien, nachdem ich mich schon zehn Jahre lang im Verlag mit der dortigen Literatur beschäftigt hatte, ermöglicht und später die Zusammenarbeit mit dem Münchener Carl Hanser Verlag vermittelt hat.

Schließlich muss ich Dank sagen für die Auszeichnung, die mir heute verliehen wird: der Jury, meinem Laudator Bora Ćosić, dem Börsenverein, der Stadt Leipzig und dem Freistaat Sachsen.

Und den Zuhörern für ihre Geduld.